

Stellungnahme, 3.12.2009

Bayerischer Landtag: Medienpolitisches Fachgespräch
„Prima vernetzt – oder im Netz verfangen?“
© Dr. Sabine Schiffer

Medienkompetenz ist nicht genug Bildungsbegriff wieder ernst nehmen!

Bei der Verkehrserziehung gibt es eine vergleichbare Nervosität wie in der Medienpädagogik um das Wie der zu erreichenden Bildungsziele nicht! Man orientiert sich ganz vernünftig am wissenschaftlichen Kenntnisstand über die Entwicklung der Heranwachsenden: Es hat keinen Sinn, einem Dreijährigen das alleinige Überqueren der Straße beibringen zu wollen, weil das Kind erst das Abschätzen von Geschwindigkeit lernen muss – also vermittelt man das wahrnehmungsgerecht ungefähr mit dem Schuleintritt. Auch den Führerschein macht man erst im reiferen Alter und niemand hätte Angst, dass der Sprössling es nicht erlernen würde, wenn die Kleine nicht schon mit vier am Steuer sitzt.

Ganz anders bei der Medienerziehung: Auf die Wahrnehmungsentwicklung der Kinder kann hier offensichtlich keine Rücksicht genommen werden, wenn es um die Ausrüstung von Bildungseinrichtungen und Kinderzimmern mit PCs geht. Sogar in Kindergärten soll das reduzierende Bildschirmangebot schon Wunder wirken. Im Sinne der Bildungschancen unserer Kinder ist es allerhöchste Zeit, eine ehrliche Debatte zu führen und uns auf die natürlichen Entwicklungsschritte zu besinnen: Medien sollten demnach je nach Entwicklungsgrad eingeführt werden. Das Lernen derer sinnvollen Nutzung muss ab diesem Zeitpunkt begleitet und die Heranwachsenden nicht im Stich gelassen werden. Dabei muss man Kompromisse eingehen, aber nicht ungeprüfte Werbeslogans nachbeten und die Medienverwahrlosung fördern!

Die heute möglichen neurobiologischen Forschungsmethoden etwa von Gerald Hüther oder Manfred Spitzer bestätigen die Erkenntnisse von Entwicklungspsychologen wie Jean Piaget. Die kognitive Entwicklung läuft in bestimmten Phasen ab, die zwar durch jeweils angemessene Anregungen verkürzt werden können, aber deren Reihenfolge nicht verändert werden kann. Nach der frühen sensomotorischen folgt eine präoperative Phase. Auch wenn hier bereits erstes symbolisches und vorbegriffliches Denken erlernt wird, so sind beide Phasen stark auf die Erfahrung mit allen Sinnen angewiesen.¹ Die Entwicklung etwa von mathematischem Verständnis steht mit räumlichem Erfahren direkt in Relation. In der Stufe der ersten konkreten Operationen bleibt das Denken immer noch stark anschaulich. In dieser Phase macht es frühestens Sinn, Bildschirmmedien sehr dosiert einzuführen. Wobei allgemein gilt, je später umso besser – denn Kinder verpassen mit TV,

¹ s. auch aktuell: Schneider, Ilona „Lernfenster Kindergarten“ in: APuZ 45/2009: 32f. – vgl. Bauer, Joachim: Warum ich fühle, was Du fühlst – Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. 2005. u.a.

PC, Handy und mp3 mehr als ohne. Bildschirmmedien sind insgesamt ineffektiv, kosten viel Zeit für wenig (Lern-)Effekt.²

Medienerziehung beginnt spätestens mit der Wahl des ersten Bilderbuchs. Bereits hier bietet man piktografische Gewohnheiten an und die weitere Auswahl wird mitentscheiden, ob das Kind später mehr Tiere oder mehr Pokémons kennt. Das sollten die Eltern erfahren, denn die (frühe) Medienerziehung müssen die Eltern leisten. Darum richten sich unsere Angebote zur frühen Medienbildung ausschließlich an Eltern. Als Eltern, Großeltern, Kindergartenpädagogen entscheidet man sich z.B. beim Kauf eines Bilderbuchs für fotorealistische Darstellungen oder Disneyworld-Figuren – mit dem entsprechenden ikonografischen Impetus für die Auswahlvorlieben späterer bildelektronischer Medienangebote. Bücher, die Bildfolgen enthalten, stellen im Kleinkindalter bereits ein reduzierendes Angebot für die Phantasieentwicklung dar. Jeder kennt das: Liest man eine Geschichte erst, nachdem man die Figuren im Film gesehen hat, so sind die Charaktere festgelegt. Einmal gesehene Bilder wird man nicht mehr los. Gerade die wertvollen Effekte des Vorlesens werden durch die heutige Bilderflut gefährdet, Vorstellungskraft und eigene Anstrengung abgebaut. Die Omnipräsenz des Fernsehens erzwingt Strukturierungshilfe, auch wenn es so omnipräsent gar nicht sein müsste – das sind familiäre Platzierungsentscheidungen.

Irgendwie scheint heute keine Zeit mehr zu sein, sinnvoll die Lehrangebote auf die Entwicklungsschritte der Kinder abzustimmen. Dabei weiß man, dass im Vorschulalter die Aufmerksamkeit selektiv schwankend ist und Bildfolgen im Fernsehen sogar bis zum Alter von 9 Jahren noch Schwierigkeiten bereiten können.³ Ein nebensächliches Standbild kann die Hauptaufmerksamkeit eines Kindes auf sich ziehen. Bis zum Schuleintritt gibt es Probleme, Bilder richtig in Beziehung zu setzen, so dass ein Ursache-Wirkungsverhältnis erkannt werden könnte. Bis ins späte Vorschulalter hinein werden von der Mehrzahl der Kinder Zeitsprünge in Filmen nicht verstanden - Rückblenden und ähnliches sind für sie unverständlich. Mit dem Schuleintritt sollte die Fähigkeit, Fiktion von Realität zu unterscheiden, erworben werden, was durch das Fernsehprogramm eher verhindert, denn gefördert wird.⁴ Auf der anderen Seite entwickeln sich die Sinne im späten Vorschulalter sprunghaft und bedürften Anregungen für alle Sinne, nicht nur reduzierte visuelle Angebote. Ca. zwischen dem 5. und 6. Lebensjahr verdoppelt sich die Gedächtnisleistung eines Kindes. Jeder kann sich an dieser Stelle fragen, mit was das Gedächtnis vieler Kinder in diesem Lebensabschnitt gefüllt wird.⁵

Wenn Kinder auf Grund eines überbordenden Überangebots ständig „Antworten auf nicht gestellte Fragen“ erhalten, dann wird Neugier, Ausdauer und Interesse am Hinterfragen von Zusammenhängen abgebaut.⁶ Wichtige reflektierende Kompetenzen werden nicht oder nur schwer erworben. In einer demokratischen Gesellschaftsform, die mehr als weniger Reflexion über Meinungsbildungsprozesse bräuchte, ist dies eine beunruhigende Entwicklung. Bildschirmangebote im Vorschulalter machen zwar nervöser, lassen den Kindern aber nicht die gewünschten Inhalte zuteil werden. Die häufigen Eindrücke sowie das Geübte hinterlassen entsprechende Spuren im plastischen Gehirn - je früher, umso nachhaltiger.⁷ Reduzieren wir dabei die Erfahrungswelt der Kinder auf flache Bildschirme, dann sind die Entwicklungschancen ebenso reduziert. Eine andere Reizreduktion ist hin-

² s. Evaluation des sog. Bildungsfernsehens

³ s. u.a.: „Kinder und Fernsehen“ in: Medienpraxis (Hg. Zentralstelle Medien, Referat Kommunikationspädagogik Bonn

⁴ vgl. auch Einschätzungen von Erwachsenen, etwas „mit eigenen Augen“ gesehen zu haben, was für sie von einem Fernsteam ausgewählt wurde...

⁵ s. auch: Hüther, Gerald: Neues vom Zappelphilipp. 2006; Spitzer, Manfred: Vorsicht Bildschirm. 2006.

⁶ Der viel belächelte Neil Postman hat mit fast allen Voraussagen recht behalten – erst in jüngster Zeit erscheinen auch in Deutschland entsprechende Forschungsergebnisse.

⁷ S. Hüther, Spitzer, Bauer u.a. (s.o.)

gegen sehr sinnvoll: schnittarme, thematisch einheitliche Sendungen für Fernsehanfänger (also auch die *Sendung mit der Maus* frühestens ab 6), eine Sendung pro Woche für Grundschulkindern und viele Wiederholungen z.B. durch Mitschnitte oder DVDs.

Aber nicht die Bildschirmmedien an sich sind ein Problem, nur deren Missbrauch. Die Wahrnehmungsforschung gibt uns ganz klare Hinweise, um die wir auch bei der Frage der Medienerziehung nicht umhin können, wenn wir eine gebildete, reflektierende und zur demokratischen Entscheidung befähigte Gesellschaft sein wollen. Die Mängel, die das frühe Fernsehen verursacht, können nicht durch vermeintlich aktivere PC-Softwareangebote ausgeglichen werden. Wenn Hersteller wie Microsoft behaupten, Lernangebote für Kindergartenkinder würden deren Sprech- und Lernfähigkeiten erhöhen, dann ist das eine verkaufstechnische Behauptung – wissenschaftlich betrachtet, eine nicht belegte These.⁸ Vermeintliche Bildungsangebote wie Schlaumäuse oder Schulen ans Netz sind Microsoft-Kampagnen, die sich des Bundesforschungs- und Bundesfamilienministeriums ermächtigt haben – zu wirtschaftsförderlichen Zwecken.⁹

Bedenklich ist, dass durch einen inszenierten Wissenschaftsstreit um Medienwirkungen vonseiten einer interessierten Industrie Behauptungen wie die, dass Computer die Bildungsschere zwischen Arm und Reich schließen helfen würden, ihren Weg in die Medien und Bildungseinrichtungen finden (s. auch die unglückliche Rolle industrienaher Politiker wie Dorothee Bär).¹⁰ Langzeitstudien beweisen die Kontraproduktivität dieser Ausrichtung. Die Bildungsschere geht weiter auf.¹¹

Auch die Beratungsangebote im Netz (klicksafe.de, jugendschutz.net u.v.m.)¹², die ebenfalls entsprechend gesponsert sind, lassen hilfeschuchende Eltern und Pädagogen oft im Stich, weil bestimmte Prämissen anscheinend nicht in Frage gestellt werden dürfen, wie etwa der Werbetrick, dass der Zugang zu Bildschirmmedien „so früh wie möglich,“ geschehen solle.¹³ Der Computer als Heilsbotschaft und das Internet als Ersatz für soziale Kontakte taugen jedoch nicht!¹⁴ Sie reduzieren Erfahrungen, führen zu schlechteren

⁸ Man traut es sich kaum schreiben, aber ich verweise hier auf die linguistische Standardliteratur zum Spracherwerb; vgl. dazu Kochan, Barbara & Schröter, Elke: Schlaumäuse- Abschlussbericht. 2006 > www.schlaumaue.de.

⁹ Die Parolen der Industrie landen schließlich ungeprüft auch in gedruckten Broschüren und Ratgebern von Jugendschutzämtern und der Polizei – ganz entsprechend der Erkenntnisse von PR: Wiederholen ist Überzeugen!

¹⁰ Schiffer, Sabine: „Kindheitskiller auf dem Gabentisch - Politik und Industrie im Taumel der Kriegsspiele“ in: www.hintergrund.de 6.12.2008; vgl. dazu Berg, Achim (Microsoft) „Mit dem PC kommt die Gerechtigkeit“ in: FAS 26.10.2008; vgl. auch Hopf, Werner: Bilderfluten, 2000.

¹¹ Spitzer, Manfred „Computer in der Schule?“ in: Nervenheilkunde 5/2005: 355-358; vgl. Studie des IFO-Instituts 2005, u.a. in: Spiegel 6.10.2005; s. auch. Stoll, Clifford: Logout - Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben. Fischer 2001; fortlaufende Studien des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen www.kfn.de.

¹² Klicksafe vergibt einen Preis für mehr Internetsicherheit in Kooperation mit der Stiftung-Digitale-Chancen, die von AOL gesponsert wird. Geht man diesem Link nach, stößt man auf eine ICRA-Zertifizierung (www.icra.org), die eine Unterseite von www.fosi.org ist, dem sog. Family Online Safety Institute. Klingt zunächst gut, ist aber eine Initiative von AOL, Microsoft, Google, at&t, Myspace, Norton, Bertelsmann & Co. – also eine Art Internetproviderselbstkontrolle. Wer andere Selbstkontrollorgane und deren Feigenblattfunktion kennt, wie etwa die USK und die FSF, die von den Produzenten geschaffen wurden, um die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien zu umgehen, weiß, dass hier vor allem der Absatz gesichert werden soll. Labels, wie diese, suggerieren Kontrollmöglichkeiten und Sicherheiten, die es nicht gibt und verführen gerade verunsicherte Eltern und Pädagogen zur verfrühten Akzeptanz bestimmter Zugänge, die zu einem späteren Zeitpunkt und nach entsprechender Vorbereitung sinnvoller wären.

¹³ Beispielhaft kann etwa das SIN-Studio im Netz diese Behauptung ständig wiederholen, ohne eine (Langzeit-) Evaluation der eigenen Arbeit oder einen anderen reliablen wissenschaftlichen Beleg vorweisen zu müssen!

¹⁴ Und mit Einschränkungen, vor allem aber mit Blick auf herangezogene Forschungsergebnisse aus den USA empfehlenswert: Gaschke, Susanne „Klick – Strategien gegen die digitale Verdummung“ Herder 2009. (s. meine Rezension, verfasst in: WDR „Gutenbergs Welt“ http://www.wdr3.de/fileadmin/user_upload/Sendungen/Passagen/2009/Manuskripte/6.11.2009.pdf); s. auch Interview mit Friedrich Schönweiß in: Spiegel 6.7.2004 (<http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,307075,00.html>).

Bildungsabschlüssen und weiteren Problemen wie Aggressivität und Nervosität.¹⁵ Und mit steigendem Bildschirmmedienkonsum ist auch immer ein steigender Gewaltkonsum verbunden.¹⁶ Die systematische Entwertung von Lehrkräften und Eltern durch nicht belegte Behauptungen sowie zwielfichtige Bildungsprogramme, wie sie die Bundeszentrale für politische Bildung von Turtle Entertainment & Co. finanziert bekommt, führen immer mehr – vor allem Jungen – immer früher zum Konsum elektronischer Spiele und Tötungstrainer.¹⁷

Statt wissenschaftlich reliable Belege vorzulegen, beschränkt man sich häufig auf das Wiederholen von Segmentbeobachtungen über angebliche Entwicklungsschübe durch die Hinwendung zum Computer, die jedoch nichts über den langfristigen Effekt aussagen. Demgegenüber stehen eindeutige Erkenntnisse und auch langfristige Beobachtungen, die folgende Schlüsse nahe legen:

- Durch die frühe Heranführung an wahrnehmungstechnisch inadäquaten Angebote wird Zugang geschaffen, Entwicklung behindert und vor allem Konsum gefördert.¹⁸
- Je mehr Computernutzung, umso schlechter der Schulerfolg.¹⁹
- Buntes Layout reduziert klare Strukturierung und Lernerfolg – dies gilt für Schulbücher und Bildschirmangebote gleichermaßen.
- „Webbasierte“ Leseförderung ist ein Slogan der Computer-Industrie. (schlechtere Memorierung + leichtere Ablenkung)²⁰
- Sprechende Websites reduzieren die Einsicht ins Lesen- und Schreibenlernen.²¹
- Neugierde, Interesse und Frustrationstoleranz trainiert man durch schnelle Belohnungssysteme ab – so sind aber sämtliche Softwareangebote angelegt.
- Antolin dient einer Zugangsverpflichtung und somit der Gleichschaltung noch junger Schüler.²² Eine spätere Einführung von PCs wäre sinnvoller – mit der klaren Bot-

¹⁵ Christiakis u.a.: „Early television exposure and subsequent attentional problems in children.“ in: Pediatrics, 113(4)/2004: 708-713. Pfeiffer u.a.: „Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen“ in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 3/2006 (s. www.kfn.de); Robinson u.a.: „Effects of Reducing Children's Television and Video Game Use on Aggressive Behavior.“ in: Arch Pediatr Adolesc Med., 155/2001: 17-23. (sog. Stanford-Studie); Hüther u.a.: Computersüchtig - Kinder im Smog moderner Medien, Padmos-Verlag ²2007.

¹⁶ Anderson, Craig: Violent Video Game Effects on Children and Adolescents. Oxford-Univ. Press 2006; Grossman/DeGaetano: Wer hat unseren Kindern das Töten beigebracht? 2002. Grimm, Petra u.a.: Gewalt zwischen Fakten und Fiktionen. Eine Untersuchung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen unter besonderer Berücksichtigung ihres Realitäts- bzw. Fiktionalitätsgrades. Berlin: Vistas 2005; Paulus, Jochen „Es ist doch nur ein Spiel“ in: GEO Pubertät 41/2008: 62-71; s. auch neueste Forschungsergebnisse in www.mediengewalt.eu.

¹⁷ Schiffer, Sabine „Bundeszentrale auf Abwegen“ in: www.nrhz.de 15.04.2009.

¹⁸ s. jährlich erscheinende KIM- und JIM-Studie sowie laufende Forschungsergebnisse unter www.kfn.de.

¹⁹ In den USA gibt es Konzeptänderungen: "Auch nach sieben Jahren haben wir keinen Beleg dafür, dass der Einsatz von Computern im Unterricht die Leistung der Schüler verbessert hätte", sagte Mark Lawson der New York Times. (aus: Jung, Elmar „Der Laptop-Flop“ in: Süddeutsche 10.05.2007; 2005 klang man noch euphorischer: Empire High School in: spiegel-online 23.08.2005; Eine von Fujitsu Siemens Computers (FSC) und der Initiative D 21 gesponserte Studie kommt noch 2008 zu dem Ergebnis, dass bessere Lernerfolge mit intensiverer PC-Nutzung einhergehen: Holthoff-Stenger, Monika „Computer machen Schüler schlauer“ in: Focus 11.09.2008; Bereits ab mehr als einmaliger PC-Nutzung pro Woche sinkt die Lernleistung wieder: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,378164,00.html>.

²⁰ z.B. relativ aktuell: Graff, Bernd „Der freie Fall der Seh-Linie“ in: Süddeutsche 22.09.2008.

²¹ s. z.B. www.barbie.de

²² Inhaltlich ein ansprechendes und wertvolles Programm, verpflichtet es jedoch alle Grundschüler zur Internetnutzung – und zur Eingabe persönlicher Daten – sowie zur Bevorzugung der in Antolin gelisteten Bücher!

schaft für die Eltern: kein eigenes Gerät ins Kinderzimmer!²³

- Durchschnittswerte der Forschung sollten nicht als Aufforderung zur täglichen Nutzung missdeutet werden: bei der PC-Nutzung durch Schüler auch für Lernzwecke nimmt der positive Effekt mit der Häufigkeit der Nutzung bereits wieder ab.²⁴
- Es ist sinnvoll, den PC als Arbeitsgerät einzuführen und den Kompetenzerwerb im 10-Finger-Schreiben anzubieten. Ablenkend wirkt Spielpädagogik in Schulen (à la Warkus oder Fritz, Electronic Arts & Co.)²⁵ > dort muss man nicht „spielend lernen“, sondern etwas Handfestes fürs Leben!
- „Teaching by walking around“ (also das Betreuen von Schülern, die ihre Aufmerksamkeit auf einen Bildschirm richten) ist die Grundlage für Lehrer- und Schülerversagen: die Entwertung der Beziehung von Schüler und Lehrer muss aufhören!²⁶
- Die enormen Ausgaben für Folgekosten für Technik dürfen nicht die Aufstockung des Lehrkörpers verhindern. Da die Kinder bei der Einschulung immer defizitärer und nervöser sind, sind kleinere Klassen unumgänglich! (statt für Gerätewartung Lehrkräfte noch abzuziehen)

Die vielfach beschworene, doch leider oft falsche Medienpädagogik krankt am Fehlen von (wirklicher) Evaluation und Belegen für die behaupteten Effekte. Kollegen wie Dr. Werner Hopf, ich und andere können aus ihrer langjährigen Erfahrung berichten, dass die Verlagerung der Verantwortung für den Konsum leicht zugänglicher Medienangebote nicht auf die Kinder abgewälzt werden kann. Ästhetische Ansprüche, Beurteilungsfähigkeit und Kompetenzen müssen sensibel und in Abstimmung zu aktuellen Interessen und Herausforderungen, örtlichen Möglichkeiten und sozialen Strukturen vermittelt werden – darum gibt es auch nur individuelle und keine Patentlösungen. Es muss eine offene Diskussion mit allen Beteiligten geführt werden. Denn es ist fahrlässig und höchst manipulativ, wenn bestimmte Wissenschaftler von der Publikation und damit Diskussion ihrer Ergebnisse ausgeschlossen werden: s. beispielhaft merz medien + erziehung. Auch die Bundeszentrale ist bis heute einen wissenschaftlichen Beleg für ihre Ausrichtung schuldig geblieben, ähnlich Jugendämter wie in Nürnberg. Gelten lassen würden wir nur UNABHÄNGIGE LANGZEITFORSCHUNG, aber man sieht sich offensichtlich gar nicht genötigt, das nachzuweisen und wissenschaftlich zu belegen, was man schon so lange behauptet.²⁷

Es mag enttäuschend sein für die Beschwörer des technischen Fortschritts, dem sui generis bildende Implikationen nachgesagt werden. Das Erlernen von Lesen und Schreiben – am besten mit 10 Fingern auf der Tastatur – bleibt einem nicht erspart. Ausdauer und Kritikfähigkeit fördert man nicht durch das Zuschütten mit fertigem Spielzeug, medialen Produkten und der Einschränkung der Bewegungsfreiheit im Umfeld sowie

²³ Hier zeichnet sich das Dilemma ab, einerseits auf die Entwicklungen einzugehen, die von einer interessierten Industrie forciert werden, andererseits nicht mit falscher Medienpädagogik zu suggerieren, dass man nicht jeweils individuell auf Familienbedürfnisse eingehen müsse > hier wurde aus einem Missverständnis heraus Medienverehrung Vorschub geleistet.

²⁴ s. IFO-Studie 2005.

²⁵ s. ganz aktuell: Schmieder, Jürgen „Schwarz-Geld will spielen - Computerspiele im Koalitionsvertrag“ in: Süddeutsche 26.10.2009. – Aus Bundestagsanträgen lässt sich eindeutig herauslesen, dass es um Wirtschaftsförderung bei einem wachsenden Industriezweig geht und nicht um Medienbildung.

²⁶ Komitee für eine demokratische Volksschule (2002): Die Trojanische Maus. Lernen für die Zukunft? Zürich; vgl. auch Krautz, Jochen: Ware Bildung. Kreuzlingen 2008 (die Bertelsmann-Stiftung, die Kommerzialisierung und der Abbau von Bildung/ s. dazu die Aktivitäten des ERT – European Round Table of Industrials).

²⁷ s. Auswahl-Vibliografie

einer durchwegs bewachten Kindheit durch die äußeren Notwendigkeiten. Die nötigen Kompetenzen, die jemand, wenn sie gebraucht werden, in wenig Zeit lernt (vgl. Führerschein), sollten nicht länger davon ablenken, **dass wir einen Lehrplan und evaluiertes didaktisches Material für eine systematische Medienbildung in Schulen benötigen, dies sich an der Wahrnehmungsentwicklung der Kinder orientiert.**

Zur Medienbildung gehört überdies alles, was die Reflexion von Meinungsbildungsprozessen fördert.²⁸ Also mindestens auch Wissen über

- Medienmacher und Medienberufe
- Auswahl und Bearbeitung von Medienmaterial (Print, Audio, TV, Online)
- Schnittfolgen, Vertonung, Musikeinspielungen, Layout und Aufmerksamkeitslenken
- Metaphorische Konzepte zur Idealisierung oder Dämonisierung von Menschengruppen, Ländern...
- Rollenstereotype und (falsche) Vorbilder
- Moderne Formen der Kriegspropaganda
- Gewaltverherrlichung und –verharmlosung
- Werbung offen und subtil
- Recherche und Quellenbewertung
- Medienrecht – nicht nur eingeschränkt auf v.a. Urheberschutz im Internet
- u.v.m.

Die Mühe lohnt sich, weil Menschen, die Medien für sich und ihre Lebensziele zu nutzen lernen und sich nicht benutzen lassen, zufrieden(er) sind und ihren Platz in der Gesellschaft finden und von dieser gesicherten Position aus auch Konstruktives zum Wohle aller beitragen können.

In diesem Sinne, bleiben Sie kritisch! Prüfen Sie Dargebrachtes und informieren Sie uns über Erkenntnisse und auch praktische Beispiele, die wir in die kritische Prüfung einbeziehen können.

Vielen Dank!

Anlage: Auswahl-Vibliografie

²⁸ Dieter Baacke hat mit der Gleichordnung von Medienkritik, -kunde, -gestaltung, -nutzung die didaktischen Mittel auf die gleiche Ebene wie die Erkenntnis über die Konstruktion von Inhalten und Vorstellungen gehoben. Dies hat sich insofern als kontraproduktiv erwiesen, als dass hier das Einfallstor für die elektronische Medienindustrie geschaffen wurde, die mitsamt etlichen fehlgeleiteten Medienpädagogen unter dem Label der „zeitgemäßen“ Modernisierung die Lernangebote auf praktische Nutzungshinweise reduziert. Das Ziel der medienbildenden Maßnahmen muss wieder in den Vordergrund rücken (Reduktion der Weltvorstellung, Reflexion, Meinungsbildung...) und sich daran die medienpraktische Didaktik ausrichten, bei gleichzeitiger curricularer Orientierung an der Hirnentwicklung der Kinder.